

tete, daß es ohne Fehler sei. Einer von den bekannteren Grammatikern aber, der von einem Käufer zur Einsicht des Werks zugezogen worden war, sagte, er habe doch einen Fehler entdeckt. Der Buchhändler dagegen wollte jede Wette eingehen, wenn nur ein falscher Buchstabe darin wäre.“ Man erkennt hieraus, mit welcher Vorsicht die Bücherliebhaber beim Kaufe zu Werke gingen. Es war dies aber auch nöthig. Denn die Buchhändler, meist rührige Freigelassene, trieben ihren Handel rein kaufmännisch, ohne großes Interesse für den Inhalt ihrer Bände. Auch fehlte ihnen wohl oft die zum Verständnisse nöthige Bildung. Wenigstens heißt es bei Lucian über die Buchhändler im griechischen Osten: „Wer würde (wenn mit dem Besitze von Büchern auch geistige Bildung verbunden wäre) dann mit den Großhändlern und Bücherverkäufern, die so viele Bücher haben und verkaufen, in die Schranken treten können? Wenn du sie aber prüfen willst, so wirst du sehen, daß sie in dieser Beziehung vor dir nichts voraus haben, sondern schlecht griechisch sprechen wie du, und alles höheren Verständnisses ermangeln, wie sich von Leuten erwarten läßt, die noch nichts von dem, was sittlich gut oder verwerflich ist, in weitere Erwägung gezogen haben.“ Rechnet man hinzu, daß zur Technik des fabrikmäßigen Abschreibens das Dictiren gehört zu haben scheint, so wird es nur zu oft an richtigem Verständniß und an sorgfältiger Vergleichung der Abschriften gefehlt haben. Offen klagt hierüber Strabon, indem er über die Revision der Aristotelischen Werke durch Tyrannion bemerkt: „Allein auch dies hat für die Kritik des Aristoteles nicht den Nutzen gehabt, welchen es hätte haben können, weil sowohl unsere als die Alexandrinischen Buchhändler es mit diesen Büchern ebenso wie mit anderen Verlagsartikeln gemacht haben: sie sind zu geizig, sich stets geschickter Abschreiber zu bedienen, und versäumen es, die Abschrift noch einmal mit dem Original vergleichen zu lassen.“ Auch Cicero schrieb an seinen Bruder, der ihn gebeten hatte, Bücher für seine Bibliothek anzukaufen: „Hinsichtlich der lateinischen Werke weiß ich nicht, an wen ich mich wenden soll, so fehlerhaft werden sie abgeschrieben und verkauft.“ Eben deshalb hielt es Martial für nöthig, einmal folgende Entschuldigung einzuschalten: „Wenn dir, o Leser, in diesen Gedichten etwas dunkel oder allzuwenig lateinisch vorkommen wird: der Fehler liegt nicht an mir; der Buchhändler hat den Schaden bereitet, während er eilte, dir die Verse zu zuzählen.“ Sehr oft übernahmen auch die Schriftsteller selbst für gute Freunde die Correctur der von diesen gekauften Exemplare. Es that dies z. B. Martial für Pudens, und schrieb ihm dann: „Du zwingst mich, mit eigener Feder und Hand meine Verse zu verbessern. O, wie allzusehr billigst und lobst du mich, der du meine Scherze urschriftlich besitzen willst.“ Denselben Gefallen erzeugte Plinius dem Nepos. Solche Verbesserungen erhöhten natürlich den Werth des Buches. Den Absatz eines Artikels konnte der römische Buchhändler einigermaßen berechnen, noch bevor er zur schriftlichen Veröffentlichung kam. Nachdem nämlich schon früher besonders die Dichter ihre Arbeiten guten Freunden vorzulesen gewohnt gewesen waren, wurde es unter Augustus Mode, daß alle Schriftsteller ihre Werke öffentlich vortrugen, ehe sie zur Herausgabe schritten. Zu Plinius' Zeit waren diese Vorlesungen bei der wachsenden Zahl der Dichtlinge eine wahre Plage für alle Freunde der Literatur geworden. Ja, wenn er einem Freunde schreibt, daß einmal fast jeder Tag des Aprils mit Vorträgen besetzt gewesen sei, so können wir uns nicht mit ihm darüber wundern, daß die Eingeladenen so spät als möglich die Säle betraten, und lieber auf der Straße den Anfang verschwägten, aber auch nicht bis ans Ende aushielten, sondern sich vorher entfernten, „einige unvermerkt

und verstoßen, andere frei und offen“. Konnten also die Buchhändler aus dem tiefen Schweigen der Aufmerksamkeit und aus dem Geschrei und Händeklatschen des Beifalls auf eine günstige Aufnahme von Seiten des Publicums schließen, so mußten sie freilich auch die echte Anerkennung von dem durch gedungene Claque errungenen Effect unterscheiden, und gingen wohl sicherer, auf die wirkliche Spannung zu speculiren, mit welcher das Publicum die Werke seiner Lieblinge erwartete. Wie stark die gewöhnlichen Auflagen gewesen seien, können wir nicht behaupten. Regulus, ein Zeitgenosse von Plinius, ließ aus eitler Trauer um seinen Sohn die Biographie desselben in 1000 Exemplaren in Italien und den Provinzen verbreiten. Das beweist aber für den Lagervorrath der Buchhändler ebenso wenig, als daß der Kaiser Tacitus den gleichnamigen Historiker für die öffentlichen Bibliotheken jährlich zehnmal abzuschreiben befahl. War der Bedarf der Hauptstadt gedeckt, so standen dem Verleger immer noch die Provinzen als Absatzfeld offen, wohin die unverkauften Exemplare zu wandern pflegten. „Theuer wirst du Rom sein“, sagt Horaz zu seinem Buche, „bis dich der Jugend Reiz verläßt; sobald du beginnst, von den Händen der Menge begriffen, dein Ansehen zu verlieren, wirst du schweigsam träge Motten mästen oder nach Utica fliehen, oder als Gefangener nach Lerida gesandt werden.“ Von einem Buche, das es verstehe, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, schreibt er, daß es den Soffern Geld verdiene und den Weg über das Meer mache. Doch darf man bei diesem Export nicht an bloßen Commissionshandel nach den Provinzen denken, sondern auch dort etablirten sich bald in Begleitung der römischen Civilisation selbständige Buchhändler. So schreibt Plinius an einen Freund in Gallien: „Daß es in Lugdunum (Lyon) Buchhändler gäbe, hatte ich nicht geglaubt; desto angenehmer war es mir, aus deinem Briefe zu erfahren, daß meine Schriften dort verkauft werden, und ich freue mich, daß ihnen auswärts die Gunst bleibt, die sie sich in der Hauptstadt gesammelt haben.“ In dem südlich von Lyon an der Rhone gelegenen Vienna fanden die Epigramme Martial's Leser aus allen Altersclassen, und in Spanien und selbst in Britannien waren sie verbreitet. Voran standen aber hinsichtlich des auswärtigen Buchhandels natürlich die berühmteren Studienorte, wie Alexandria, Karthago, Tarsus, Antiochia, Smyrna, Apollonia, Massilia, Athen, Mailand, Autun. Auch in den Seestädten hielten Buchhändler am Hafen feil, wie Gellius von Brundisium, Martial von Pyrgi bezeugen. Die classischen Schriftsteller waren besonders gangbare Artikel, da sie zahllose Abnehmer in den Schulen fanden. Horaz, dem es vor der Schulclassicität graute, fährt darum in der erwähnten Anrede an sein Buch fort: „Auch dies Geschick harret deiner, daß dich beim Unterrichten der Knaben das stammelnde Alter überrascht in abgelegenen Vierteln.“ Das gewöhnliche Ende der Laufbahn eines Buches schildert ferner derselbe Dichter, indem er, die Anfertigung einer Epopöe zum Preise der Thaten August's ablehnend, am Schluß sagt: „Damit ich nicht sammt meinem Verfasser in offener Kapsel ausgestreckt in das Stadtviertel getragen werde, wo man Weihrauch verkauft und Wohlgerüche und Pfeffer und alles, was in Maculatur gewickelt wird.“ Ebenso prophezeit Martial seinem Buch, hinsichtlich seiner Aufnahme bei dem gelehrten Apollinaris: „Wenn er dich in sein Herz schließt, wirst du weder das Belfern der Mißgunst fürchten, noch wirst du den Makrelen peinliche Gewänder liefern. Berwirft er dich, so magst du meinetwegen stracks laufen zu den Schreinen der Salzfischhändler und die Kehrseite deiner Blätter von den Knaben durchpflügen lassen.“